

## *Auch Wissen hilft schon*

Dass schon das Wissen um diese Berichte hilfreich sein kann, habe ich auch oft erlebt. Drei ganz unterschiedliche Schilderungen können das verdeutlichen.

Ich hatte einmal vor einer Gruppe von Patienten mit Tumorerkrankungen gesprochen. Nach der Veranstaltung kam eine ältere Dame zu mir, zeigte auf die Tür des Raumes, in dem alles stattgefunden hatte, und sagte, sie sei voller Angst gewesen, als sie durch diese Tür hereingekommen war. Sie fürchtete sich, wohl vor allem auch krankheitsbedingt, vor dem noch durchzustehenden Leben, dem Sterben und dem Tod. Und jetzt, nach dem Vortrag und der Diskussion, ginge sie zuversichtlich nach Hause. „Die Angst ist einfach weg“, sagte sie mir. Mit zu diesem Gefühlsumschwung wird auch beigetragen haben, dass ein Mitpatient es wagte, ein eigenes Nahtoderlebnis zu berichten und meine Ausführungen bestätigte.

Der zweite Fall ereignete sich in einer Schule in Hamburg. Ein etwa zehnjähriger Junge kam nach der Unterrichtseinheit zu mir und bedankte sich überschwänglich und zugleich auch weinend bei mir für das Gehörte. Er erzählte mir dann den Grund. Immer, so sagte er, wenn er nachts aufwache, müsse er an den Tod denken und dann „ganz doll“ weinen, weil ihm inzwischen bewusst geworden sei, dass das Sterben unser aller Schicksal ist. Mit seinen Eltern oder sonst einem Menschen habe er darüber noch nicht in sinnvoller und hilfreicher Weise zu sprechen gewagt. Ich fragte ihn, ob er meine, ich könne ihm

noch irgendwie weiterhelfen. Daraufhin entgegnete er fast strahlend, das sei nicht mehr nötig, denn er müsse jetzt, nachdem er so viel über den Übergang in eine andere Welt erfahren habe, nicht mehr so furchtbar traurig sein, wenn er aufwache.

Ganz dramatisch, obwohl nur in der Stille, ereignete sich die dritte Begebenheit. Noch heute wühlt sie mich innerlich auf, wenn ich daran denke, was mir nach einem Vortrag an einer Pädagogischen Hochschule Süddeutschlands mitgeteilt wurde und sich dann hinterher noch ereignete. Zu meinen Zuhörern gehörte ein etwa 25 Jahre alter Mann mit einer schweren, tödlich verlaufenden Beeinträchtigung der Muskulatur. An der Diskussion hatte er nicht teilnehmen können, da seine Atemluft zum lauten Sprechen nicht ausreichte. Er wurde ohnehin durch ein medizinisches Gerät mit Luft versorgt. Dass er überhaupt den Vortrag sich hatte anhören können, verdankte er seiner Schwester und einem mir bekannten Studenten, der seit seiner Zivildienstzeit mit ihm befreundet war. Diese beiden hatten ihn aus dem Heim, in dem er betreut wurde, abgeholt und mit seinem Rollstuhl in den Hörsaal begleitet. Am Schluss der Veranstaltung bot ich dem jungen Mann an, am nächsten Vormittag in sein Heim zu kommen, um noch eventuell vorhandene Fragen mit ihm zu erörtern. Er nahm das Angebot gerne an. Wie erstaunt war ich aber, als er mir bei dem vereinbarten Treffen, an dem auch der befreundete Student teilnahm, mitteilte, ihm seien am gestrigen Abend eigentlich seine wichtigsten Lebensfragen endlich beantwortet worden. Er erklärte mir daraufhin die Funktionweise seines Rollstuhles, erzählte von den Zeiten, in

denen es ihm besser gegangen sei und er noch hatte längere Reisen unternehmen können, und der Vormittag entwickelte sich zu einem mehrstündigen fröhlichen Geplauder. Etwa zwei Jahre später starb er. Nach seinem Tod fand man auf der Festplatte seines Computers viele von ihm verfasste Gedichte, von deren Existenz niemand etwas gewusst hatte. In ihnen schildert er oft seine große innere Not, seine Liebe zu den Menschen und den verzweifelten Gedanken an eine doch noch stattfindende mögliche Genesung. Nach dem Vortrag, den er in der Pädagogischen Hochschule gehört hatte, formulierte er nur noch zwei Gedichte. Die Eingangsstrophen seines wohl letzten Textes möchte ich hier zitieren. Den Tod bezeichnet er darin als „Dunklen Engel“. Am Beginn schildert er noch einmal seine innere Verfassung. Und dann erzählt dieses kleine sprachliche Kunstwerk von einer bedeutenden, hoffnungsvollen Wende in seinem Leben.

*„ Dunkler Engel*

*Niemand sieht diesen Schmerz in mir,  
ein Schmerz, der nicht verschwindet.*

*Tiefe Wunden in meiner Seele, die nicht heilen,  
lassen mich innerlich schreien vor lauter Qual.*

*Oh, mein dunkler Engel, wirst du kommen?*

*Wirst du kommen, um mich zu retten?*

*Wirst du den Schmerz zerschmettern*

*Und mich von hier weg bringen?*

*Dunkler Engel, halt mich fest und flieg mit mir davon.*

*Heile meine Seele und küsse meine Tränen weg.*

*Gib mir Halt, gib mir Stärke und gib mir Liebe,*

*damit ich nicht falle und meine Hoffnung nicht verliere.“...*

Mir wurde dann nach seinem Tod von dem Freunde mitgeteilt, die Gedanken über die Nahtoderlebnisse hätten ihm wohl seine letzten beiden Lebensjahre annehmbarer gemacht. Sein schweres, fast unerträgliches Leben war von einem Hoffnungsstrahl berührt worden.